

Filmfest mit Forumscharakter

Autor(en): **Jaeggi, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urs Jaeggi

Filmfest mit Forums- charakter

Das Festival Internazionale del Film hat seine Formel gefunden. Ob der heurige Wettbewerb weniger gut war als der letztjährige, ob die für die Piazza Grande, das wohl grossartigste Freiluft-Kino der Welt, ausgesuchten Filme hielten, was sie versprochen, und ob die dem Japaner Keisuke Kinoshita gewidmete Retrospektive weniger wichtig war als die über seinen Landsmann Yasujiro Ozu von 1979, sind Fragen von letztlich sekundärer Bedeutung. Über sie lässt sich diskutieren, kaum mehr aber über den Weg, den das Festival unter seinem Leiter David Streiff eingeschlagen hat. Der nämlich führt genau dorthin, wo die wirklichen (und nicht die illusorischen) Möglichkeiten und Erfolgsaussichten eines kleinen Festivals liegen. Das ist im Hinblick auf das nächste Jahr, in dem das zweitälteste Filmfestival der Welt seinen 40. Geburtstag feiern kann, besonders wichtig.

Drei Säulen hauptsächlich tragen das gegenwärtige Festivalgebäude: Der Wettbewerb – noch immer die *pièce de résistance* – verzichtet richtigerweise darauf, mit Cannes, Berlin oder Venedig in Konkurrenz zu treten. Nicht die Namen grosser Regisseure und die sensationellsten Neuheiten aus einer international bekannten Filmproduktion zieren das Programm, sondern die Werke meist noch wenig bekannter Autoren, die hier ihre ersten, zweiten oder allenfalls dritten Werke vorstellen. In der *Compétition* besteht für einen Nachwuchsautor immer die Chance, entdeckt zu werden. Die Gefahr, dass sich ein Film im undurchdringlichen Dschungel üppig wuchernder Werbung und Promotion verliert, ist gering. Die Wettbewerbsbesucher wiederum sind für Entdeckungen offen und bringen in der Regel eine grosse Aufnahmebereitschaft und Geduld mit, auch schwierigeren oder noch nicht ganz abgerundeten Werken wohlwollend und sachlich zu begegnen.

Retrospektive und Piazza Grande als Anziehungspunkte

Die Retrospektive wiederum ist das seit Jahren mit viel Sorgfalt und für Locarno mit geradezu ungewohntem Aufwand gehätschelte Kind des Festivals. Meist einem Autor, mitunter aber auch einer Produktion gewidmet, vermittelt sie einen umfassenden Einblick in ein Werk. Dieses Jahr war sie dem in Europa weitgehend unbekanntem japanischen Regisseur Keisuke Kinoshita (74) zugeordnet. Die Filme des in seiner Heimat überaus populären Filmschaffenden wurden nicht exportiert, weil sie als zu japanisch und deshalb für ein westliches Kulturverständnis als schwerverständlich empfunden wurden.

Gehörte zu den Höhepunkten des Festivals:
«Lamb» von Colin Gregg.

Dass die Retrospektiven in den letzten Jahren immer von einer ausgezeichneten Dokumentation in Buchform begleitet wurden, ist ein weiterer Hinweis dafür, wie sehr der Festivalleitung an einer filmhistorisch präzisen und dem Werk in engagierter Form verpflichteten Retrospektive gelegen ist. Es gibt denn in der Tat nicht wenige Locarno-Pilger, die allein dieses Teils des Programms wegen nach Locarno fahren. (Die Retrospektive von Keisuke Kinoshita wird in einer späteren Nummer mit einem speziellen Artikel gewürdigt.)

Das dritte tragende Element des Festivals schliesslich bilden die Vorführungen auf der Piazza Grande, dem wohl grossartigsten Freiluft-Kino weit und breit. Das Piazza-Programm schlägt eine Brücke von den professionellen Festivaliers zur einheimischen Bevölkerung, aber auch zu den Feriengästen. Jeden Abend versammelt sich – wenn das Wetter es erlaubt – eine vieltausendköpfige Gemeinde zu einem eigentlichen Filmfest vor der Riesenleinwand. Hier weicht die nüchterne Sachlichkeit der Filmprofis der emotionalen Begeisterungsfähigkeit eines von südländischem Temperament durchsetzten Publikums, das nicht nur die Handlung und die Bilder, sondern auch das am Nachthimmel vorbeiziehende Flugzeug mit seinen blinkenden Positionslichtern, die im Lichtkegel des Projektors vorbeihuschenden Fledermäuse, das ferne Wetterleuchten und die verglühende Sternschnuppe in den Film mit einbezieht: eine unvergleichliche Atmosphäre, deren Zerstörung durch einen missliebigen Film die Zuschauer mit einem schrillen Pfeifkonzert quittieren.

Die Auswahl der Filme auf



der Piazza ergibt sich aus einer wohlabgewogenen Mischung aus Ereignishaftem, Erfolgs-trächtigem, Unterhaltendem, künstlerisch Anspruchsvollem und sozial oder politisch Engagiertem. Der Zwang zur Erstaufführung an einem Festival fällt weg. Die Highlights von Cannes und Berlin, aber auch von Nantes und Montreal erleben hier ihre schweizerische Erstaufführung, ergänzt durch Filme, die auf der grossen Leinwand zum Spektakel geraten oder auch eine besondere sinnliche Dimension erfahren. Die Vorführungen auf der Piazza bilden neben den Subventionen durch den Bund, den Kanton Tessin und die Gemeinden im Locarnese eine wesentliche Säule der Festival-Finanzierung, kommen doch dort die grossen Einnahmen mit Eintrittsgeldern zusammen.

FIPRESCI-Woche fehlt

Andere Nebenveranstaltungen ergänzen das Festival: die Länderwoche, die diesmal dem griechischen Film galt, und die Information Suisse, die jeweils eine recht breite Übersicht über das neuste schweizerische Filmschaffen vermittelt. Nicht mehr im Programm figuriert die Semaine FIPRESCI, die Woche der internationalen Filmkritik. Die 13. Ausgabe 1985 war auch die (vorläufig?) letzte. Die Semaine FIPRESCI ist dem Wachstum des Festivals mit seinem immer grösseren und auch unübersichtlicheren Programmangebot zum Opfer gefallen. Weniger Filme, mehr Zeit für die Begegnung war die Devise der Festivaldirektion für das Jahr 1986, und im Einverständnis mit der commissione artistica wurden die Filmkritiker-Woche und

auch die Sektion «Carte blanche», die jeweils einer Persönlichkeit zur Programmierung von sechs persönlich ausgewählten Filmen zur Verfügung stand, von der Angebotspalette abgesetzt. Dem Schweizerischen Verband der Filmjournalisten (SVFJ), der die Kritikerwoche organisierte, wurde immerhin die Möglichkeit gegeben, dem Festival drei Filme zur Projektion vorzuschlagen.

Verlorenen Dingen soll man nicht nachtrauern. Dennoch: Die Absetzung der Semaine FIPRESCI wurde ganz allgemein als ein Verlust empfunden. Gerade langjährige Festivalbesucher erinnerten sich nur zu gut jener Zeiten, als die Kritiker-Woche mit ihrem Programm dafür sorgte, dass sich die Reise nach Locarno trotz dem in jeder Hinsicht abgewirtschafteten Wettbewerb und den lahmen Ne-

benveranstaltungen lohnte. Und viele schätzten die alternativen Möglichkeiten, welche die Semaine anbot. Da war Platz für Experimentelles, für Überraschendes und Verkanntes, da fanden junge Filmemacher ein gutes Forum für ihre Werke. Es gab Filmemacher, die aus diesem Grund eine Vorführung in der FIPRESCI-Woche einer Teilnahme am Wettbewerb vorzogen. Beat Kuert war einer von ihnen. Fast alle seine Filme sind dort erstmals vor grösserem Publikum gezeigt und diskutiert worden. Die Semaine FIPRESCI stellte einen Richtwert dar, einen Nivellierungspunkt, von dem aus der Wettbewerb, wenn nicht sogar das gesamte Programm vermessen wurde. Mit der Aufgabe der Semaine FIPRESCI hat das Festival nichts gewonnen, aber einiges verloren. Dass irgendwo reduziert werden musste, bleibt indessen unbestritten.

Wettbewerb besser als sein Ruf

Trotzdem: Das Festival hat eine taugliche Formel gefunden. Das Gefäss stimmt; stimmen auch die Inhalte? Der Stimmen, die behaupteten, der Wettbewerb habe dieses Jahr nichts getaugt, sei zumindest auffallend schlechter gewesen als der im Vorjahr, gab es nicht wenige. Sie werden der Sache jedoch nicht unbedingt gerecht. Die Dinge liegen nämlich komplizierter, und dazu kommt gerade bei den Festivaliers die Kurzlebigkeit der Erinnerung sowie jener Filter-Effekt, der das Angenehme zurückbehält und das Negative durch- und wegsikern lässt. Im Schnitt bot nämlich der letztjährige Wettbewerb – Vergleiche belegen es nur allzu deutlich – nicht bessere Filme als der heurige. Nur: Mit «Höhenfeuer» von Fredi M. Mu-

rer gab es im letzten Jahr einen eindeutigen Höhepunkt, ein Ereignis, das die Compétition aus dem Durchschnittlichen riss.

Dieser Höhepunkt hat dieses Jahr gefehlt – nicht aber jene immer noch hochkarätigen Filme, die es braucht, um ein überragendes Ereignis abzustützen, ihm das entsprechende qualitative Umfeld zu gewährleisten. Von den 17 Wettbewerbsfilmen im letzten Jahr überzeugten, «Höhenfeuer» inbegriffen allenfalls sieben. Dieses Jahr waren es bei recht strengen Beurteilungsmassstäben ebenso viele:

«Lamb» von Colin Gregg, «Kayako no tameni» (Für Kayako) von Kohei Oguri, «40 m² Deutschland» von Tefvik Baser, «Moi droug Ivan Lapchin» (Mein Freund Ivan Lapchin) von Alexei German, «Diapasón» (Die Stimmgabel) von Jorge Polaco, «Debshishu» (Der Kindgott) von Utpalendu Chakraborty und «Jour et nuit» von Jean-Bernard Menoud. Daneben gab es eine Reihe zumindest diskussionswürdiger Filme zu sehen, dazu einige Flops, wie sie in Locarno mit schöner Regelmässigkeit immer wieder anzutreffen sind: mehr Zeugen eines nicht über alle Zweifel erhabenen Geschmacks denn als Ausdruck fehlender Sachkompetenz der Auswahlgremien. (Eingehender befasst sich Franz Ulrich im nachfolgenden Artikel mit den Filmen des Wettbewerbs.)

Das Wettbewerbsprogramm, meine ich, sollte seinen Forumscharakter unbedingt beibehalten, ja möglicherweise sogar noch verstärken. Gerade mit dem Wegfall der FIPRESCI-Woche müsste der Mut, Filme nicht nur zu zeigen, sondern zur Diskussion zu stellen, gefunden werden, zumal sich in den letzten Jahren ein Publikum herangebildet hat, das – zum Teil wenigstens – durchaus Bereit-

schaft zur Auseinandersetzung mit komplexeren Formen und Inhalten bereit ist. Zur Diskussion stellen, bedeutet mehr, als Filme auszuwählen und als Wettbewerbsbeitrag in der Morettina zu projizieren: Das heisst, das Auswahlverfahren transparent zu machen, die Filme in einen Kontext zu stellen, zu begleiten und zu dokumentieren. Damit nun allerdings ist es in Locarno schlecht bestellt. Ausser dem einigermaßen brauchbaren Katalog gibt es nichts Vernünftiges zur Begleitung der Filme. Weder die täglich erscheinenden «Pardo News», die sich dieses Jahr vor allem durch die kontinuierliche Verbreitung von Irrtümern und Fehlern auszeichnete, noch die neuerdings unter einem Zelt-dach vor der Morettina ausgetragenen Pressekonferenzen leisten dazu einen annehmbaren Beitrag. Man bleibt – wie schon erwähnt mit der löblichen Ausnahme der Retrospektive – ganz den Zufälligkeiten der Produktions- und Verleihpromotion ausgeliefert. In diesem Bereich hat der Festivaldirektor David Streiff nach wie vor nicht jene Leute zur Hand, die in der Lage sind, Sonderleistungen zu erbringen. Über das Organisatorische hinaus auch eine Information zu leisten, die mehr als nur das allernotwendigste beinhaltet, müsste sich ein Festival, das zumindest im Bereich des Wettbewerbs, aber doch auch einiger Nebenveranstaltungen mehr als nur äusserlichen Glanz sucht, doch wohl zur selbstverständlichen Aufgabe machen. Wie man es etwa machen könnte, zeigen die Veranstalter des Internationalen Forums des Jungen Films in Berlin Jahr für Jahr beispielhaft.

Nur eben: Das harte Brot ernsthafter Filmarbeit in werkstattähnlicher Umgebung zu essen, mag allenfalls David Streiff, einem «Vergifteten» in dieser

Beziehung, genügen. Seine Umgebung, vor allem der Präsident der Rassegna, der dynamische Raimondo Rezzonico, liebt schon eher die Beilagen. Die Erfolge auf der Piazza Grande haben ihn ebenso verwöhnt, wie die beinahe schon obligatorische Teilnahme eines Bundesrates, die allerdings leider immer mehr zu einem Fototermin ausartet. «L'appétit vient en mangeant.» Die Forderung nach mehr Glanz und Prestige steht im Raum. Nicht nur dem kulturellen Aspekt, der ja nun auf Vordermann gebracht wurde, sondern auch dem gesellschaftlichen soll in Zukunft mehr Gewicht eingeräumt werden: neben Film und Diskussionen auch Stars und Honorationen – ein kleines Cannes an den Ufern des Lago Maggiore. Wer möchte es den Tessinern verargen, die oft genug im schweizerischen Abseits stehen.

David Streiff hat es bisher verstanden, den Film in den Mittelpunkt seiner Veranstaltung zu stellen. Es sollte ihm dies, gerade im Hinblick auf die 40. Ausgabe nicht strittig gemacht werden. Das Jubiläum muss eine *filmische* Manifestation werden, in der das Gesellschaftliche einen gebührenden Platz einnimmt – nicht umgekehrt. Entsprechend sind die Mittel einzusetzen. Locarno braucht nächstes Jahr nicht mehr Geld für zusätzliche Empfänge, wohl aber für die Filmbeschaffung, für eine ausreichende Dokumentation und vor allem eine ansprechende Projektion. Gerade letztere hat in diesem Jahr ein Niveau erreicht, das der Reputation eines internationalen Anlasses in keiner Weise gerecht wurde. Kaum eine Filmvorführung ging ohne Panne über die Bühne. Unschärfe Projektion, lausige Klebstellen bei der Montage der Filme und schlecht zentrierte Projektoren wurden zum Dau-

erärgernis. Sowohl in der Moretina wie auf der Piazza Grande stiegen die Lautsprecher gleich reihenweise aus. Man gewann den Eindruck, die Locarneser Techniker seien überhaupt noch nie mit Elektronik in Berührung gekommen. Dabei hätte sich dieses Debakel, welches Locarno im Lichte übelsten Provinzialismus erscheinen liess, gar nicht ereignen müssen. Bis vor zwei Jahren nämlich stand dem Festival der ausgewiesene Spezialist Peter Schneider zur Verfügung, der unter anderem auch die Projektion an den Solothurner Filmtagen betreut. Gewohnt, mit schwierigen Situationen fertig zu werden, hat er sowohl auf der Piazza wie auch in der Moretina – damals noch unter wesentlich schwierigeren Voraussetzungen – für optimale Vorführungen gesorgt. Angeblich

wegen zu hoher Lohnforderungen und mangelnder Italienischkenntnisse hat man in Locarno auf seine Dienste verzichtet – ein schwerwiegender Fehler, wie sich nun gezeigt hat.

Die Festivalleitung wird sich zur Erkenntnis durchringen müssen, dass eine saubere Bildprojektion und eine überzeugende Tonwiedergabe zum unverzichtbaren Dienst am Film gehören. Die Operateure sind die letzten Mitgestalter eines filmischen Werkes. Technisches Unvermögen und Lieblosigkeit können das Ergebnis intensiver und langwieriger Arbeit an der Herstellung eines Films entscheidend beeinträchtigen oder gar zerstören. Ein Festival, das glaubwürdig sein will, kann und darf Nachlässigkeit im Bereich der Filmprojektion nicht zulassen. ■

Die Preise von Locarno

Internationale Jury

Goldener Leopard: «Jeziro Bodenskie» von Janusz Zaorski (Polen)

Silberner Leopard: «40 m² Deutschland» von Tevfik Başer (BRD)

Bronzener Leopard (Grosser Preis der Jury): «Lamb» von Colin Gregg (GB)

Bronzener Leopard (Ernest Artaria-Preis): «Moj drug Iwan Laptschin» von Alexej German (UdSSR)

Lobende Erwähnungen: «Kalipatridha syndrophe» von Lefteris Xanthopoulos (Griechenland); Fernanda Torres für ihre Rolle in «Com licença eu vou à luta» von Lui Farias (Brasilien); «Diapason» von Jorge Polaco (Argentinien)

Jury der Sektion TV-Movies

Das Auge des Goldenen Leoparden: «Avanti popolo» von Rafi Bukaei (Israel)

Das Auge des Silbernen Leoparden: «Hautnah» von Peter Schulz-Rohr (BRD)

Das Auge des Bronzenen Leoparden: «Love Is Never Silent» von Joseph Sargent (USA)

Jugendjury

1. Preis: «Lamb»

2. Preis: «Jeziro Bodenskie»

3. Preis: «Debshishu» von Utpalendu Chakraborty (Indien)

Lobende Erwähnungen: «Moj drug Iwan Laptschin» und «Jour et nuit» von Jean-Bernard Menoud (Schweiz)

Ökumenische Jury

Preis: «Lamb»

Lobende Erwähnungen: «40 m² Deutschland» und «Debsishu»

FIPRESCI-Jury

Preis: «Moj drug Iwan Laptschin»

Besondere Erwähnungen: «Kayako no tameni» von Kohei Oguri (Japan) und «40 m² Deutschland»

C. I. C. A. E.-Jury

Preis: «Die Walsche» von Werner Masten (BRD)